

mit großer Duldung, eventuell noch mediatisierte Häuser in Betracht; auch sollten die Vermögensverhältnisse, wenn nicht zum mindesten gleich, so doch eher günstiger sein. Auf Eigenschaften des Geistes und des Körpers wurde fast kein Gewicht gelegt, denn ein Prinz oder eine Prinzessin konnte doch nicht anders als schön sein. Ob sich die jungen Leute liebten oder nicht, war völlig gleichgültig. Kam es dennoch zu Liebesehen, deren Anfang vielversprechend schien, so quittierte man diese überflüssigen Gefühle mit einem gönnerhaften Lächeln.

Eines Tages taten die Eltern geheimnisvoll, das ausersehene Opfer wurde plötzlich mit besonderer Sorgfalt behandelt, Anschaffungen wurden gemacht, von bevorstehenden Reisen geredet, über eine bestimmte Familie mehr als sonst gesprochen, Briefe gingen hin und her — und eines Tages reiste die ganze Familie in eine fremde Residenz: zu Besuch. Es gab da festlichen Empfang, viele Umarmungen und Küsse auf Haupt und Wangen, die beiderseitigen Eltern sahen sich mit leuchtenden Blicken und siegesbewußter Miene an, als ob sie sagen wollten: Ist das nicht prima Ware, die ich euch anbiete? Allsogleich wurden, unter den plumpsten Vorwänden, die zukünftigen Brautleute allein gelassen, damit sie sich, man verzeihe diesen vulgären Ausdruck, beschnüffeln sollten. Waren sie bisher arglos gewesen, so ging ihnen doch ein Licht auf und zugleich ein Schreck durch die Glieder, denn nun hieß es: Zugegriffen. Ein Zurück gab es nicht mehr.

Es setzte nun die Überredungskampagne ein, mitunter zart, aber meist eindeutig und energisch. Der Tenor dieses kaum mehr verhüllten Befehles war: „Nun haben wir (d.h. die Eltern) diese Reise unternommen, die zu deinem Glück führt, und du hast dich zu entscheiden. Untersteh dich ja nicht, nein zu sagen, denn sonst sind wir blamiert!“ Alle ängstlich gestammelten Gegengründe prallten an dem Willen der Eltern ab. Zumeist fügten sich die Opferlämmer ohne weiteres, denn es gab niemanden, der ihnen zur Seite gestanden wäre oder sie gedeckt hätte. Alle, alle redeten zu, und so konnte womöglich am ersten Abend schon die Verlobung in alle Weltgegenden telegraphiert werden, und wenn die Betroffenen sich zu Bette legten (selbstredend, um kein Mißverständnis hier aufkommen zu lassen, jeder für sich), so dachten sie wohl, eine Maus zu sein, hinter der die Falle zugeschlagen hatte, bald einen völlig Fremden neben sich liegen zu haben, und dergleichen unabweisbare Gedanken mehr.

Es gab aber auch harte Köpfe, die entweder schlankweg nein sagten oder diplomatisch einer entscheidenden Aussprache aus dem Wege gingen oder sie so weit hinausschoben, daß die verzweifelten Eltern keinen anderen Ausweg mehr wußten, als den Befehl zum Packen zu geben. So oder so, die Blamage war da, und nun sollte sie nur noch maskiert werden. Wenn aber das „Geschäft“ abgeschlossen und die umständlichen finanziellen Fragen nach endlosen, oft herbe Worte einschließenden Konferenzen erledigt und danach erst der Hochzeitstag festgesetzt war (um einige Monate später), so wurde beiderseits fieberhaft gearbeitet, die Hochzeit so prunkvoll und schön wie möglich zu gestalten. Die fand bei den Habsburgern in der Residenz der Braut statt, also in Wien, denn auch jene Zweige dieser Familie, die nicht in Wien residierten (um diesen Kurialausdruck zu gebrauchen), wie die Toskaner in Salzburg und die Josephs in Buda-